

Ein Neuansatz bietet sich in der Metapher des „Rhizoms“ (71) an, wie sie Wolfgang Welsch in seinem Ansatz „transversaler Vernunft“ aufgreift; durch diesen Begriff wird es möglich, „eine Darstellungsform auszuweisen, die dem Denken von Heterogenität und Konnexions, von Differenz und Übergang, adäquat ist“ (82). Gerhard Wagner plädiert auf diesem Hintergrund für eine „kosmopolitische Soziologie“ und greift diesbezüglich auf den Beitrag von Charles de Montesquieu (1689–1755) zurück, dessen „Lettres persanes“ und „Esprit des lois“ einen Schlüssel an die Hand geben, „um Gesellschaften als rationale Komplexe von je eigener Konfiguration und Typik begreifen zu können“ (100).

Wagners Essay ist – gerade als spezifisch soziologische Reflexion – für die Theologie und deren Verständnis von „Katholizität“ interessant, weil die Möglichkeit von Kommunikation und Diskurs inmitten des kulturellen Pluralismus eine Grundherausforderung gegenwärtigen Denkens darstellt.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

SPIRITUALITÄT

■ MENKE KARL-HEINZ, *Handelt Gott, wenn ich ihn bitte?* Friedrich Pustet, Regensburg 2000. (197)

Der Autor ist Professor für Dogmatik an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Bonn. Er will mit dem kleinen Band eine Brücke schlagen zwischen Theologie und gelebtem Glauben. Große Teile basieren auf Predigten und Vorträgen vor Seelsorgern. Eingeflossen sind auch akademische Diskussionen in Seminaren (10). Von daher versteht sich der lockere Aufbau, die Abstecher in die Naturwissenschaft, in die Literatur, in seelsorgliche Situationen, in Gespräche und natürlich auch in die Theologie. Diese Gattung, einem zielstrebigem Verstehen wollen nicht immer nur förderlich, ist jedoch abwechslungsreich. Zum hochaktuellen Thema Bittgebet ist jede kompetente Äußerung willkommen.

Die These des Autors: „Durch die gesamte Heilsgeschichte Israels, durch die gesamte Geschichte der Heiligen bis heute zieht sich wie ein roter Faden die Überzeugung, dass Gott sich abhängig macht vom Beten derer, mit denen er einen Bund eingegangen ist“ (9). Solches Beten ist genauer in einem ineinander mehrerer Bildern ein „Hineinlassen“ von „Wasser“ (Selbst-Mitteilung Gottes, die Jesus Christus ist) durch „Poren“ in den „ausgetrockneten Boden dieser Welt“ (so öfters, zum Beispiel 65). Als Beter mache ich mich zur „Pore“, denn ohne mich will Gott, weil er die

Liebe ist, nichts tun. Der Christ wird zum Geber dessen, was er empfängt (67).

Anfragen sind Ausdruck des Interesses: Es geht um Spannungen. Gott wolle den Kreuzweg seines Sohnes nicht und könne ihn nicht verhindern (17) – nach Mt 26,53 ist aber der Sohn deshalb wehrlos, weil er sich selbst der Hilfe entsagt; denn nach Mk 14,36 ist dem Abba-Vater alles möglich, auch dies, den Kelch von ihm zu nehmen. Beten wolle den Gott, der absolute Liebe ist, nicht zu etwas „Liebem“ veranlassen, bitte nicht um dies oder das (27) – der Beter der Psalmen tut es aber ständig und erst recht der Beter des Vaters unsers, dies sogar in der Erfüllung des Auftrags seines Meisters: „So sollt ihr beten!“ (Mt 11,9). Gott wird wohl auch ein Naturgesetz außer Kraft setzen müssen, nämlich das Totsein müssen als naturgesetzliche Folge des Todes: Wenn der große Gott die Naturgesetze aus Liebe nicht aufheben könnte (vgl. 7), wird er es dann doch tun müssen – aus Liebe.

Dem so wichtigen Anliegen wäre es dienlich, etwa verschiedene Weisen des Betens zu unterscheiden; die vom Autor bevorzugte eher „mystische“ ist auch biblisch nicht die einzige. Dienlich wäre es auch, Gott nicht so sehr als innerweltliche Wirkursache in der Vernetzung mit anderen am Werk zu sehen, sondern deutlich wurzelhafter, dass er nämlich aus seinem immer größeren Fundus heraus „Leben, Atem und alles gibt“ (Apg 17): gibt, der Bitte des Beters entsprechend – aus Liebe. Der Autor deutet es an: Gott ist der „Ich-bin-da“, in jedem Geschöpf da, ohne deshalb mit irgendeinem Geschöpf oder mit der Summe aller Geschöpfe identisch zu sein (12). Je komplizierter eine Grammatik, um so größere Möglichkeiten für einen Meister, sich sprachlich souverän auszudrücken.

Linz

Johannes Singer

Eingesandte Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriften verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalt dieser Schriften. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlasst. Eine Rücksendung der Bücher erfolgt in keinem Fall.

AKTUELLE FRAGEN

■ CHENU M.-DOMINIQUE, *Leiblichkeit und Zeitlichkeit*. Eine anthropologische Stellungnahme. (Collection Chenu 1, Hg. Institut M.-Dominique Chenu – Espaces Berlin) Morus-Verlag, Berlin 2001. (79) Karl-